

Vorgestern rief mich der Redakteur unseres bayerischen Sonntagsblatts an, der meinen Nachruf auf Bischof Gómez in El Salvador veröffentlicht hat. Er plant gerade ein Thema-Magazin mit dem Titel „*Christen in aller Welt*“ und will die Herausforderungen darstellen, denen sich Christen weltweit gegenüber sehen. Für den Bereich Lateinamerika hat er sich Nicaragua herausgesucht, weil er schon mehrfach über das Land berichtet und die Verwandlung des Präsidenten Daniel Ortega in einen Alleinherrscher miterlebt hat, der auch die Kirche als unabhängige Stimme neben sich nicht mehr duldet. In Nicaragua herrschen gegenwärtig schwierige Zeiten für die Kirche, Bischöfe und Pfarrer werden des Landes verwiesen oder inhaftiert. So auch ein katholischer Priester, mit dem ich zusammen schon am Altar stand. Er wurde eingesperrt, von Gefängnis zu Gefängnis verlegt – und nun weiß man nichts mehr von ihm – wie es ihm geht, wessen er angeklagt ist und ob Aussicht auf Freilassung besteht. Er ist einfach verschwunden.

Daran musste ich denken, als ich unseren Predigtabschnitt las. Das Kapitel, aus dem er stammt, beginnt mit den Worten: „... *ich, Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch Heiden...*“ Und es nimmt nach weiteren Ausführungen über die von ihm erreichte Einigung von Juden und Heiden in seinen Gemeinden den Faden noch einmal auf: „*Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater ... dass er euch Kraft gebe...*“ Unser Abschnitt ist also ein Gebet aus der Haft. Wir erfahren nichts über die Anklage gegen den Gefangenen, über seinen Status, seine Perspektive. Wir können es auch seinem Gebet nicht entnehmen. Denn er bittet nicht für sich selbst – kein Wort von seinen Sorgen und Hoffnungen, kein Flehen um Gerechtigkeit und Freiheit. Er bittet auch nicht um die Hilfe für seine Gemeinde, die schwere Zeiten durchmacht, sondern darum, dass die Gemeinde in die innere Welt hineinwachse und Erkenntnis erlange.

Der Paulus des Epheserbriefs beugt seine Knie vor dem Vater – nicht aus Angst, Wut oder Verzweiflung über seine Situation, sondern aus Respekt, Achtung und Dankbarkeit gegenüber Gott. Wir wissen, dass das Hinknien aus ganz unterschiedlichen Gründen erfolgen kann. Es ist bei uns – von bekannten Ausnahmen abgesehen – etwas suspekt geworden, weil das Knien oft auch vor menschlichen Autoritäten geschehen musste und mit Zwang verbunden war.

Hier aber ist es ein Ausdruck von innerer Freiheit. Der Gefangene stellt sich und seine Anliegen zurück und legt sein Schicksal in Gottes Hand. Er erinnert sich an Gottes Begleitung und Hilfe in seinem Leben und er erwartet auch jetzt wieder Zuwendung und Trost von Gott. Er gleicht in seiner Haltung dem geängstigten Jesus in Gethsemane, der sich von seinen Jüngern losreißt, etwas entfernt hinkniet, und betet: „*Mein Vater, ...nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!*“ Der Paulus des Epheserbriefs erwartet das, was geschehen soll, von Gott – und setzt damit nicht auf eigene Stärke, sondern auf Gottes

Gnade. In diesem Vertrauen denkt er an seine Gemeinde und schließt sie in seine Fürbitte ein. Sein Gebet umfasst drei große Bitten:

1. Der Gefangene bittet für die Christen in Ephesus um Kraft und Stärkung des *inwendigen Menschen* durch Gottes Geist. Bei Gott liegt die Kraft, die die Menschen brauchen, um ihr Leben liebe- und hoffnungsvoll zu führen. Wir bekennen ja im Vaterunser: „*Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit.*“ Paulus erfährt in schwerer Stunde den Zuspruch Gottes: „*Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.*“ Ich selbst denke immer wieder an meinen Konfirmationsspruch, der mich ein Leben lang begleitet: „*Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft...*“

Diese Kraft Gottes weitet den Blick auf das, was in der gegebenen Situation möglich ist. Für die Epheser bedeutet das zunächst Stärkung am „*inwendigen Menschen*“. Als Christenmenschen haben wir damals wie heute eine innere Ausrichtung auf Christus bekommen. Wir wurden auf seinen Namen getauft. Wir wurden an Jesu Leben, sein Leiden, Sterben und Auferstehen für uns herangeführt. Dieses Evangelium begleitet uns seit Kindeszeiten und erfährt jedes Jahr in den kirchlichen Festen seine Erneuerung. Es bezeugt uns die Liebe, in der Jesus auf die Menschen zugegangen ist – und die er durchgehalten hat bis zum Tod am Kreuz.

2. Die nächste Fürbitte geht einen Schritt weiter: der Gefangene bittet um Einwohnung Christi in den Herzen der Gläubigen und um deren Einwurzelung in der Liebe. Aus der Begegnung mit dem Evangelium soll also eine dauernde Christusgemeinschaft werden. Unser Ich bekommt einen Gesprächspartner im Herzen – Jesus Christus. Er hilft uns, anderen Menschen in Liebe zu begegnen – auch wenn wir selbst Bedenken und Vorbehalte haben. Das „*innere Ich*“ ist ein Kennzeichen des Glaubens. Es lässt mich meine Nächsten, meine Welt mit den Augen Christi sehen. Und das verändert meine Perspektive in Richtung Mitgefühl, Barmherzigkeit, Nächstenliebe. In dem klassischen Film „*Martin Niemöller – was würde Jesus dazu sagen?*“ wird erzählt, was diese Sicht des inneren Menschen, der mit Christus verbunden ist, aus dem äußeren Menschen macht: einen Nachfolger Jesu in gottvergessener Zeit.

3. Schließlich kommt der Paulus des Epheserbriefs zum Optimum. Er bittet für seine Gemeinde um Erkenntnis der ganzen Fülle der Gottheit – nämlich der Liebe, in der diese Welt gründet. Sie soll sich bewusst sein, dass ihre Existenz, in der die nationalen und religiösen Divergenzen, die sozialen Unterschiede wie auch die geschlechtlichen Gegensätze aufgehoben sind, der schöpferischen Liebe Gottes zu verdanken ist. Im Brief an die Galater schreibt der Apostel Paulus über seine Gemeinden: „*Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus.*“ Ein neuer Ton mit starkem Zukunftspotenzial in der Antike, die doch eine formidable Klassengesellschaft darstellte. Ein österlicher Ton, der große Dynamik beinhaltet. Die Liebe Gottes als Grund und Zukunft der Welt.

Der Paulus des Epheserbriefs bittet also um Kraft, Liebe und Erkenntnis, damit seine Gemeinde die Herausforderungen der Zeit bestehen kann. Wenn man diesen Brief mit der Bibelwissenschaft um das Jahr 90 herum in Kleinasien verortet, sind wir dort, wo auch die Offenbarung des Johannes als Durchhalteschrift in den beginnenden Christenverfolgungen geschrieben wurde. Unser Verfasser findet die Kraft zum Bestehen > im Glauben und in der Einheit der Gemeinden. Die Kirche der unbedingten Zusammengehörigkeit gibt Kraft und Zuversicht zu weiterem Wachstum. Das zeigt das eindringliche Gebet des Gefangenen.

Diese Gebetstradition ist bei uns verkümmert, auch wenn Gottesdienstinstitute Woche für Woche aktuelle Gebete für die Kirche veröffentlichen. Freie Gebete findet man in unseren Kirchen selten. Ganz anders ist die Situation in Lateinamerika. Das Gebet in allen Formen nimmt einen großen Platz ein. Wie oft habe ich erlebt, dass in einem Gemeindegottesdienst aufgefordert wurde, für den Gast und die Partnerkirche zu beten. Kinder im Sonntagsschulalter melden sich und formulieren gehaltvolle Gebete. Als wir vor einem Jahr das 20-jährige Bestehen unserer Stiftung feierten, erinnerte Medardo Gomez in seinem Grußwort daran, dass er *„einer der ersten war, dem Wolfgang Döbrich die Idee weitergab, und dass wir gemeinsam beteten.“* Kein Projekt wird begonnen, ohne dass nicht für alle Beteiligten und für das Gelingen des Unternehmens gebetet wird. Die Fürbitte umfasst Nöte und Sorgen einzelner Gemeindemitglieder, kommt dann zu den Herausforderungen der Kirche in schweren Zeiten und schließt letztlich auch die Partnerkirchen mit ein – sie bittet um Hilfe in allen Problemen, die der Besucher benannte. Wie oft werden wir in die Fürbitte der Partnerkirche einbezogen, ohne dass wir davon wissen und es wertschätzen. Allein in dieser Hinsicht wäre ein intensiverer Austausch mit den Christen im globalen Süden von großem Gewinn für uns historische Kirchen.

Aber der Paulus des Epheserbriefs hat noch mehr im Blick. Wenn er für seine Christen um Kraft, Liebe und Erkenntnis betet, dann hat er ein Ziel vor Augen, das mit einem Begreifen und einem Erkennen zu tun hat, nämlich *„damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft.“* Was ist das für eine merkwürdige Rede, die eher mit Vermessungstechnik als mit Glaubenswirklichkeit zu tun hat? Die Ausleger verweisen auf die Himmelsstadt oder auf Gott, wie er im Universum erkannt werden kann.

Ähnliche Aussagen finden sich an anderen Stellen der Bibel, die zum Beispiel im Buch Hiob, das wir gerade im Bibelkreis lesen, *wo von den Höhen des Himmels, den Tiefen der Unterwelt, der Länge der Erde und der Breite des Meeres die Rede ist.*

Eine weitere schöne Verständnismöglichkeit fügt Martina Beck im aktuellen Sonntagsblatt hinzu, wenn sie diese Maße aus dem Glaubensbekenntnis versteht: die ausgebreiteten Arme des Christus am Kreuz, die die Welt umfassen, seinen

Abstieg in die Tiefe der Unterwelt, in der Christus alles neu zu machen verspricht, und die Auffahrt in die Höhen des Himmels, um Erde und Himmel in der Liebe zu verbinden. Mit alledem will der Gefangene der Gemeinde die kosmische Dimension der Liebe deutlich machen, *damit sie die ganze Fülle der Gottheit erlangt.*

Denken wir noch in solchen Horizonten? Haben wir als christliche Gemeinde unsere zerrissene Welt im Blick mit ihren Kriegen und Katastrophen, mit Hunger und Hoffnungslosigkeit, mit Flucht und Vertreibung? Wissen wir noch, dass dieser so gequälten Welt die ganze Liebe des Vaters gilt, von dem doch *„jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden seinen Namen“*, nämlich Wesen und Existenz, erhalten hat. Gerade jetzt im Frühjahr mit Blüte und Wachstum in aller Kraft können uns Herzen und Sinne für solche Elternschaft wieder neu aufgehen. Wie soll diese Welt merken, dass sie Zukunft und Hoffnung hat, wenn nicht durch die Gemeinden, welche die *„Kraft, Liebe und Erkenntnis“* erhalten haben, die der Paulus im Gefängnis für sie erbittet. Er sieht in der Kirche, die aus so unterschiedlichen Menschen geformt ist, eine Vorhut der kommenden geeinten Welt. In der Kirche beginnt für ihn die Befriedung der Menschheit und der Schöpfung.

Angesichts der rauen Geschichte, die seit den Zeiten der Gemeinde in Ephesus, verflossen ist, könnte dies alles etwas wirklichkeitsfremd und Illusorisch erscheinen. Aber die Welt braucht Menschen und Gemeinden, die in der Liebe des dreieinigen Gottes gegründet sind, Menschen, die über den eigenen Kirchturm hinaus sehen, und die begreifen, dass christliche Kirche immer Weltkirche ist, die Weite und Vielfalt aushält und gestaltet, statt sich mit ihrer eigenen kleinen Existenz zu begnügen.

Es beginnt damit, dass wir uns selbst – und unseren nahen und fernen Nächsten annehmen – und an Gottes universalem Versöhnungswerk in Gebet, in Wort und Tat teilnehmen. Es gilt, Unterschiede auszuhalten und Verbindungen zu Christen und Gemeinden in aller Welt wahrzunehmen und zu pflegen – und es endet mit dem Lob Gottes, mit dem auch unser Abschnitt aus dem Epheserbrief ausklingt:

*„Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“*